71. Jahrgang. № 463 — Sonnabend, 2. Oktober 1926

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25 241.
Nur für Nachtgespräche: 20 011.

Bezugs-Gebühr: vom 1. bis 15. Oktober 1926 bei täglich zweimaliger Zustellung frei Haus 1.50 Mk. Postbezugspreis für Monat Oktober 3 Mark ohne Postzustellungsgebühr. Einzelnummer 10 Pfennig.

Anzeigen-Preise: Die Anzeigen werden nach Goldmark berechnet; die einspaltige 30 mm breite Zeile 30 Pfg., für auswärts 35 Pfg. Familienanzeigen und Stellengesuche ohne Rabatt 10 Pfg., außerhalb 20 Pfg., die 90 mm breite Reklamezeile 150 Pfg., außerhalb 200 Pfg. Offertengebühr 10 Pfg. Ausw. Aufträge gegen Vorausbezahl.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/42.
Druck u. Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.
Postscheck-Konto 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe „Dresdner Nachr." zulässig. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Täglich Nachmittags-Tanztee

EUROPAHOF
Restaurant

Vom 16. Oktober ab wieder jeden Sonnabend
Gesellschafts-Abend

Die rheinische Industrie gegen Silverberg.

Der Räumungsschwindel im Rheinland. — Französische Gegenmanöver in Germersheim.

Unserem Hindenburg zum 79. Geburtstag

Dem Reichspräsidenten, der an diesem Tag in das 80. Jahr seines reichgesegneten Lebens eintritt, gilt heute unser erster Gruß. Er ist in seiner bescheidenen Art kein Freund von Huldigungen und Festlichkeiten um seiner Person willen. Deshalb verbringt er auch seinen 79. Geburtstag in der Zurückgezogenheit seines einsamen märkischen Waldhauses. Aber auch ohne Auffahrten und Zeremoniell drängt es an diesem Tag jeden guten Deutschen, mit Gefühlen des Dankes dem geliebten Führer seine Glückwünsche darzubringen.

Zum zweiten Male begeht heute Hindenburg seinen Geburtstag als Reichspräsident. Manche schwere Stunde ist ihm in dieser Zeit nicht erspart geblieben. Aber alles in allem genommen und abgesehen von Rückschlägen, die nicht ausbleiben können in einer Epoche der Umwälzungen und Krisen, ist es doch aufwärts gegangen, seit er an die Spitze des Staates trat. Es hat sich erwiesen, daß die Mehrheit im Volke einem gesunden Instinkt folgte, als sie gerade in ihm, dem Heerführer des großen Krieges, den gottgegebenen Führer spürte und erkor auch für die schweren Tage des Wiederaufbaues nach dem Zusammenbruch. Denn es führt in einer Zeit nur zum Guten, wer ihre besten Kräfte in sich birgt. In unserer deutschen Gegenwart also allein, wer, über den Volksteilen stehend, in strenger Pflichterfüllung gegen das Gesetz und gegen sich selbst das Banner trägt. In einer Zeit, da unserem Vaterland alle Sonnen untergegangen zu sein schienen, da konnte Erfolg nur leuchten dem, der das Gute der alten Zeit, die Größe der Vergangenheit vereint mit der Sehnsucht der neuen Tage.

Wie fehl am Platze waren doch die Unkenrufe der Mißgünstigen, die Hindenburgs Schilderhebung bekämpften! Alle ihre düsteren Prophezeiungen hat seine weise und gerechte Amtsführung Lügen gestraft. Er ist nicht der einseitige Militarist, nicht der Reaktionär, als den sie ihn verschrien haben; seine Sorge gilt allem, was deutsch heißt, in gleichem Maße. Sein hohes Alter hat ihn nicht gehindert, die Pflichten seines Amtes auszuüben so wie es der Würde des deutschen Volkes entspricht. Im Gegenteil, mit seiner körperlichen Frische, mit seiner geistigen Regsamkeit hat der Achtundsiebzigjährige manchen Jungen beschämt. Und wo er hinkam, in den Hauptstädten der Länder, bei Veranstaltungen an großen Tagen des Volkes, da schlug ihm eine Sturmflut von Liebe und Begeisterung entgegen. Ueberall, weit über Deutschlands Grenzen hinaus, lauschte man gespannt seinen kurzen, aber stets so inhaltsreichen Worten. Besser als vielleicht ein einseitig festgelegter Staatsmann von Beruf, konnte der alte Soldat auch alle die politischen Aufgaben meistern, vor die ihn der schnelle Wechsel der Zeit stellte. Seinem klaren Verstand, gepaart mit reicher Lebenserfahrung, ist es so manches Mal gelungen, Gegensätze auszugleichen und Gefahren im Innern zu beseitigen. Das haben auch seine Gegner von einst, soweit sie guten Willens sind, anerkennen müssen, und es kann in der Tat keinen höheren Ruhm für den Reichspräsidenten geben, als daß auch sie heute gezwungen sind, die Degen in Ehrerbietung zu senken. Wenn das verhetzte Außenseiter nicht wahr haben wollen und wenn sie ihren Haß gegen den deutschen Staat zusammenfassen in dem Wort: „Hindenburg-Deutschland", so kann auch das nur eine Ehre sein für den Träger dieses Namens, unter dem sich alles vereinigt, was diesen Staat bejaht und mit seinem Oberhaupt einer besseren Zukunft entgegenstrebt. Und wenn es auch unter seinen Getreuen einige Ungeduldige gibt, die Gefühle der Enttäuschung nicht verbergen können, daß nicht alles so gegangen ist, wie sie hofften, so mögen sie die Schwierigkeiten der Stellung des Reichspräsidenten bedenken, der durch die Mängel der Präsidialgewalt verfassungsmäßig eng gebunden ist. Treue zu der beschworenen Verfassung und Arbeit fürs Vaterland über die Parteien hinweg ist aber sein oberster Leitsatz. Das Gelöbnis, daß wir ihn, den Träger des vaterländischen Gedankens, in diesem seinen Kampfe um deutsche Ehre und Freiheit nie verlassen wollen, sei unsere Geburtstagsgabe. Gott schütze und erhalte unsern Hindenburg!

Kritik an der Dresdner Kundgebung.

Tagung des Vereins zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen im Rheinland und Westfalen.

Düsseldorf, 1. Okt. Schon vor der heutigen Tagung des Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und in Westfalen konnte man erkennen, welche Wichtigkeit dem Zusammensein der Vertreter im Rheinland und in Westfalen beigemessen wurde. Fast alle wirtschaftlichen Führer waren vertreten. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte

Geheimrat Reusch

die Versammelten und verlas ein Glückwunschtelegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg. Sodann sprach er von seinen Eindrücken in Amerika. Er betonte, daß man in Deutschland hauptsächlich auf die Qualität der Erzeugnisse Wert legen müsse, um mit Amerika erfolgreich konkurrieren zu können, wo ein Kontinent ohne jegliche Zollschranken von einem Volke bewohnt werde, das bei stark ausgeprägtem Nationalgefühl uns wirtschaftlich weit überlegen sei. **In Amerika sei Anpassung der Produktion und der Produktionsmöglichkeiten an den tatsächlichen Bedarf, während in Europa trotz zu großer Produktionsmöglichkeiten immer noch Produktionsstellen geschaffen würden.** Die Einstellung der Amerikaner zu Deutschland sei als freundlich zu bezeichnen. Der Redner erwähnte sodann den großen Geldüberfluß Amerikas und umriß die Möglichkeiten, die auch einen Konjunkturrückschlag in Amerika hervorrufen könnten, da allzu viele Geschäfte auf Abzahlung schlössen. Er warnte davor, auch in Deutschland in gleicher Richtung zu arbeiten und

die Abzahlungsgeschäfte zu groß werden zu lassen.

Nach einem Eingehen auf die technischen Leistungen Amerikas nahm der Redner zu den Ausführungen Generaldirektors Silverberg auf der Dresdner Tagung Stellung und sagte wörtlich:

Auf dieser Tagung hat unser Freund Silverberg in einer hervorragenden, gedankenvollen Rede über das deutsche Unternehmertum in der Nachkriegszeit Auffassungen entwickelt, denen man in der Hauptsache nur voll und ganz zustimmen kann. **Leider hat er sich am Schluß seiner Ausführungen auf das politische Gebiet begeben, was in Kreisen der Industrie Bedenken und Widerspruch auslösen muß, um so mehr, als diese Ausführungen von der Presse parteipolitisch ausgewertet wurden.**

Es ist besonders zu bedauern, daß dadurch seine übrigen bedeutungsvollen Darlegungen in den Hintergrund gedrängt worden sind. Ich stimme Herrn Silverberg darin zu, daß nicht gegen und nicht ohne die Arbeiterschaft regiert werden soll, glaube auch mit ihm darin einig zu gehen, daß von der Industrie im Interesse ihres geschlossenen Auftretens die Parteipolitik ferngehalten werden muß. Arbeiter, Kopf- und Handarbeiter, sind in allen Parteien vorhanden.

Es ist nicht angängig, eine einzelne Partei zu bezeichnen.

In der Presse kehrt immer die Behauptung wieder, daß der Wortlaut der Silverberg-Rede vom Präsidenten des Reichsverbandes vorher gebilligt worden sei. Ich stelle hier ausdrücklich fest, daß die Rede des Herrn Silverberg dem Präsidenten und dem Vorstand vor der Dresdner Tagung nicht vorgelegen hat.

Sodann ging der Redner auf die wirtschaftlichen Verhältnisse ein und streifte die Organisationswut, die nach der Revolution allzuviele wirtschaftliche Vereinigungen geschaffen habe, die als überflüssig betrachtet werden müßten. Er begrüßte die Maßnahmen des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold zur Vereinfachung des Verwaltungsapparates. Sodann ging er auf die

Verhandlungen über den internationalen Eisenpakt

ein, die gestern zum Abschluß gekommen sind. Ihm scheine, daß durch ein Zusammengehen der schaffende Stände in Beziehung auf die Kräftigung des Inlandsmarktes manches erreicht werden könne. Es müsse hier auch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß auch nicht gegen die Wirtschaft regiert werden könne. Daß die Erholung unseres Inlandsmarktes eng mit der außenpolitischen Befriedung zusammenhänge, sei ohne weiteres klar. Dazu sei hoffentlich durch unseren Eintritt in den Völkerbund der erste Schritt getan.

Diese Hoffnung auf eine wirkliche Befriedung könne man aber so lange nicht teilen, als noch ein einziger fremder Soldat auf deutschem Boden steht und durch seine Anwesenheit unser vaterländisches Empfinden verletzt.

Er glaube der übereinstimmenden Meinung der ganzen Versammlung dahin Ausdruck geben zu können, daß die Zurückziehung der fremden Besatzung nicht von uns in irgendeiner Form erkauft werden dürfe. Wir standen auf dem Standpunkt, daß es mit den Grundsätzen des Völkerbundes und mit dem Gedanken einer Befriedung Europas nicht vereinbar sei, Teile der Rheinprovinz und des Saargebietes weiter besetzt zu halten. Nur durch eine restlose Bereinigung dieser Frage könne der europäischen Wirtschaft die für einen Wiederaufstieg erforderliche Zuversicht gegeben werden.

Nach der Rede von Reusch ergriff dann

Generaldirektor Silverberg

das Wort. Er erklärte, daß zu einem Gegensatz zwischen ihm und Reusch kein Anlaß gegeben sei. Reusch habe das Wesentliche unterstrichen und vor allem auch erklärt, daß nicht ohne und gegen die Arbeiterschaft regiert werden könne. **Er, Silverberg, habe in Dresden mit Absicht das politische Gebiet gesucht.** Es sei in Deutschland nicht möglich, eine Trennung zwischen allgemein-wirtschaftlichen und politischen Fragen herbeizuführen. Alle Probleme würden in öffentlichen Körperschaften sofort politisch aufgezogen, und in diesen politischen Gremien würden alle politischen Fragen entschieden. Man müsse den Mut haben, dieser Sachlage klar ins Auge zu sehen. **Von dem, was er in Dresden gesagt habe, nehme er nichts zurück. Wenn man nicht gegen die Arbeiterschaft regieren wolle, dann dürfe man auch nicht jene große politische Partei, die gewaltige Massen von Arbeitern hinter sich hätte, als regierungsunfähig bezeichnen. Man müsse den Mut haben, aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen zu ziehen.**

In seiner Dresdner Rede habe er ausdrücklich gesagt, daß die erwähnte große Partei nicht allein fähig sei, den Staat zu regieren, und daß sie auf jeden Doktrinarismus und auf die Politik der Straße verzichten müsse, wenn sie zur verantwortlichen Mitarbeit herangezogen werden soll.

Silverberg bestätigte dann, **daß er seine Rede nicht dem Präsidium des Reichsverbandes vorgelegt habe** und daß die diesbezüglichen Pressenachrichten unzutreffend seien. Er habe mit einer inoffiziellen Kommission zur Vorbereitung der Dresdner Tagung, der 7 bzw. 8 Präsidialmitglieder angehörten, die Rede durchgesprochen und diese Herren hätten ihr zugestimmt. Die dringendste Aufgabe wäre jetzt, die Unternehmer und Arbeiter auf einer Linie zu binden, wo alle Fragen, die die deutsche Wirtschaft und das gesamte deutsche Volk angehen, entschieden würden.

Fritz Thyssen

erklärte: Der Eindruck der Dresdner Rede Silverbergs sei allein der gewesen, daß nur mit der Sozialdemokratie regiert werden könne. Früher habe man vielfach dem Unternehmertum den Vorwurf gemacht, daß es völlig einseitig eingestellt sei. Heute dürfe man nicht in den Fehler verfallen, sich auf eine Partei festzulegen. Der Redner ging dann auf den Abschluß des Eisenpaktes ein und betonte, daß hiermit keineswegs eine Anerkennung des Versailler Vertrages verbunden sei. **Eine wirtschaftliche Befriedung Europas könne nur dann eintreten, wenn der Geist von Versailles verschwinde. Sonst sei letzten Endes die wirtschaftliche Verständigung eine Unmöglichkeit.**

Als nächster Redner sprach **Reichstagsabgeordneter Fugberding** (Zentrum). Er führte des längeren aus, daß Silverberg sich in einem Irrtum befinde, wenn er die Sozialdemokratische Partei als die Arbeiterpartei ansehe und behaupte, daß nur mit der Sozialdemokratischen Partei regiert werden könne. Der Redner ging dann im einzelnen auf die augenblickliche politische Konstellation ein, um darzulegen, **daß sich die Sozialdemokratische Partei als nicht regierungsfähig erwiesen habe.** — Darauf nahm

Geheimrat Duisberg

das Wort und betonte, daß er sich verpflichtet fühle, ebenfalls festzustellen, daß keinerlei Einigung über den Wortlaut der Rede Silverbergs und auch keine Feststellung des Wortlautes vor der Rede getroffen worden sei. Duisberg betonte, daß auch er mit den Ausführungen in seiner inoffiziellen Stellung absolut einverstanden gewesen sei.

Nach Duisberg ging **Dr. Schlenker** auf die Vorgänge ein, die sich jüngst im Rahmen des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages in Stettin abgespielt haben. Der Dresdner Oberbürgermeister Dr. Blüher habe dort von einer feindseligen Haltung der Wirtschaft den Kommunen gegenüber gesprochen. Reichsinnenminister Külz habe diese vermeintliche feindselige Haltung in erster Linie auf die **„Polemik industrieller Syndici"** zurückgeführt. Der Verein wisse sich von dieser Einstellung frei. **Es sei leider richtig, daß es unseren Wirtschaftsführern beim besten Willen nicht mehr möglich sei, sich durch den Wirrwarr der Steuergesetzgebung hindurchzufinden.** Der Redner forderte